

## Geistergeschichte (Romanauszüge)

Im Bus Richtung Schwimmbad blickt Anne aus dem Fenster. Sie wartet auf die Station, an der sie aussteigen muss. Die Gegend kommt ihr vage bekannt vor, aber das sind nicht mehr die vertrauten Straßen und Geschäfte, an denen sie einmal in der Woche vorbeifährt. Eine Durchsage kündigt die Endhaltestelle an. Auf Wiedersehen. Anne steigt aus und sieht sich um. Sie beschließt, einen Spaziergang zurück zum Schwimmbad zu unternehmen. Die breite Straße führt nicht zu der erwarteten Querstraße, sondern an eine Mauer. An der Mauer entlang will Anne um das Gebäude herumgehen. Medizinische Fakultät, steht auf einem Schild. Hinter dem Gebäude muss die Straße sein, die sie sucht. Als sie das Gebäude der medizinischen Fakultät umrundet hat, befindet sie sich in einem anderen Stadtteil als gedacht. Sie glaubt aber zu wissen, dass in der Nähe ein großer Platz ist, von dem aus sie den Weg finden wird. Sie stößt auf einen Platz mit einem nie gehörten Namen und hat den Eindruck, in einer Stadt am Atlantik zu sein, Nantes wahrscheinlich. Niemand sonst scheint zu frieren, der Himmel ist neutral, die Gesichter der Menschen ebenso. Hüfthohe Betonblöcke sind rund um den Platz angeordnet. Anne verlässt Nantes mit raschen Schritten, gerät unerwartet auf die mehrspurige Straße, die sich rund um die Stadt legt, und tastet sich von hier aus zurück bis in eine Gegend, die sie tatsächlich kennt. Sie setzt sich ins nächste Café, um sich aufzuwärmen. Erst nach einer Weile bemerkt sie die Musik, in erträglicher Lautstärke. Anne bestellt Tee und ein Stück Kuchen. Die Schwäche, die sie verspürt, lässt sie befürchten, sie könnte das Bewusstsein verlieren. Zurück in der Wohnung legt Anne den trockenen Badeanzug in den Kleiderschrank und das unbenutzte Handtuch ins Regal. Ihre Badehaube räumt sie in die Schachtel, in der auch Thomas' Schwimmbrille liegt. Lange bleibt sie in der Dusche unter dem heißen Wasser stehen. Sie trocknet vor dem Spiegel ihre Haare, nimmt eine Pinzette zur Hand. Sie muss das Kinn heben und nach vorne recken, um die kurzen Härchen zu erwischen. Drei sind es, die immer an derselben Stelle nachwachsen. Wichtig findet sie sich in dieser Pose, mit vorgerecktem Kinn, und fies. Ein Schurke. Der Schmerz beim Ausreißen der Haare treibt ihr Tränen in die Augen, der Schurke verschwimmt und wird unkenntlich. Thomas und sie sind sich auf einem Gehsteig gegenübergestanden, sie haben beraten, wohin sie sich nun wenden sollten. Die Nachmittagssonne fiel schräg, Anne spürte das Licht von der Seite, auf ihrem Gesicht. Sie hatte die Augen halb geschlossen und bemerkte trotzdem den Blick des Mannes, der im Vorübergehen auf ihr verweilte. Thomas betrachtete sie aufmerksam. Hast du da ein Haar, sagte er und strich mit einem Finger über Annes Kinn. Du hast da ein Haar, sagte er und lachte. Anne hob ihre Hand, drängte seine weg und erspürte mit der Fingerkuppe ein kurzes, hartes Haar, wandte sich ab. Also gehen wir. Sie nimmt ein Taxi, um zur Freundin zu fahren. Nein, Anne solle

ihr nicht helfen, sagt die Freundin, sie solle sich mit einem Glas Wein hinsetzen und sie unterhalten. Anne sieht der Freundin zu, wie sie die Sauce abschmeckt, Salz zugibt. Sie werde mit dem Schwimmen aufhören, sagt Anne. Heute sei sie, statt zu schwimmen, im Café gesessen. Die Freundin sagt, sie verstehe das gut. Sie nehme sich immer wieder vor, sich mehr zu bewegen, aber dann überkomme sie eine solch große, schwere, tiefe Müdigkeit. Groß und schwer und tief, sagt Anne. Sie lachen. Die Freundin fragt nach Thomas. Es sei möglich, sagt Anne, dass sie nur noch mit einem Geist zusammenwohne.

/

Morgens verlässt Anne die Wohnung. Ihre Handtasche steht auf dem Hocker neben der Wohnungstür. Die Tür zu Thomas' Zimmer, das sie einmal Arbeitszimmer genannt hat, ist geschlossen. Als sie noch im Bett lag, hat Anne gehört, wie er die Wohnung verließ. Sie zieht die Schuhe an und macht im Vorzimmer das Licht aus. Immer wieder hat sie darüber nachgedacht, eine Katze aufzunehmen. Die bekäme jetzt morgens und abends zu fressen und wüsste in den Nächten nicht, wo schlafen. Beide Zimmertüren sind nachts geschlossen. Die Tage würde die Katze auf dem Fensterbrett verbringen, Ausschau haltend, ob nicht jemand von ihnen käme. Als Anne heute früh durchs Wohnzimmer gegangen ist, hat der Luftzug ihrer Schritte Flocken von Staub aus den Ecken geholt. Anne nimmt sich vor, heute früher wiederzukommen und staubzusaugen. Den Vormittag verbringt sie wie alle Vormittage im Kaffeehaus. Sie trinkt einen Espresso und isst eine Semmel. Die ersten ein bis zwei Stunden im Kaffeehaus mag Anne am liebsten. Die Menschen, die um diese frühe Tageszeit hierher kommen, tun das aus Gewohnheit. Erst später kommen andere, aus einem bestimmten Grund, um ihren Hunger zu stillen oder etwas zu besprechen, an ihren Geräten zu arbeiten. Sie bleiben nicht lang und werden unruhig, sobald sie ausgetrunken und aufgeessen haben. Aber noch sind nur die Gewohnheitsgäste hier, noch herrscht eine Einträchtigkeit, an der auch die Kellner teilhaben. In diesen Momenten schreibt Anne Sätze in ihr Notizheft, die mit dem Lehrbuch nichts zu tun haben. Sie bestellt einen zweiten Espresso. Das Kaffeehaus wird voller und lauter, auch die Kellner werden lauter und schneller, während die Gewohnheitsgäste still bleiben und bald nicht mehr zu sehen sind. Anne bedeutet dem Kellner, die Rechnung. Sie bückt sich nach ihrer Tasche, die sie auf dem Boden abgestellt hat, und kann nur knapp einem Mann ausweichen, der in diesem Moment an ihrem Tisch vorbeigeht. Sie richtet sich auf. Ihr Kopf ist auf Bauchhöhe der Menschen, die sich durch den Raum bewegen. Die Köpfe aller Sitzenden sind auf Bauchhöhe derjenigen, die herumgehen. Beugt man sich im falschen Moment zur Seite, läuft man Gefahr, eine fremde Leibesmitte zu berühren, an einen Bauch, eine Hüfte, ein Gesäß zu geraten. Anne sucht in ihrer Tasche nach der Geldbörse und sieht das Telefon leuchten. Thomas hat mehrmals angerufen, außerdem eine Nachricht geschrieben: Ruf mich an. Annes erster Gedanke ist, er will ausziehen, die Scheidung. Dann denkt sie an einen Unfall, an Krankenhaus. Dann an Krebs. Sie steckt das Telefon zurück in die Tasche und wartet, bis der Moment vorübergeht. Legt ihre Hände vor sich auf die Tischkante. Als habe man ihre Finger in der Hälfte entzwei gerissen. Die vorderen Fingerglieder gefühllos, in den Mittelgelenken der Schmerz, wütend. Wenn er ausziehen wollte, würde er ihr das nicht am Telefon sagen, auch keine solche Nachricht schreiben. Wenn es um Scheidung ginge,

hätte er auch keine Eile. Und im Fall einer Krebsdiagnose, nimmt sie an, würde er eher abends in der Wohnung warten, um mit ihr zu sprechen. Wenn er einen Unfall gehabt hätte, würde er nicht selbst eine Nachricht schreiben, und wenn doch, wäre der Unfall glimpflich ausgegangen. Die Fingernägel an Annes Händen sind lang, ihre Schülerinnen dürften sie so nicht sehen. Immer wieder muss Anne ihnen erklären und darauf bestehen, dass die Fingernägel für das Klavierspielen wirklich kurz zu sein haben. Thomas klingt erleichtert. Er bedankt sich für den Rückruf. Anne weiß nicht, was sie darauf sagen soll. Sein Bruder sei in der Stadt und werde bei ihnen übernachten. Ob Anne abends mit ihnen essen gehen würde? Thomas unterbricht sich: Wo bist du eigentlich? Anne sieht sich im Kaffeehaus um. Unterwegs, sagt sie. Darauf weiß Thomas keine Antwort. Er schlägt ein Restaurant vor.

/

Anne ist zu früh, Thomas kommt pünktlich. Er setzt sich, er legt die Hände auf die Augen und seufzt. Anne betrachtet den Übergang von Thomas' Kiefer zu seinem Hals. Die Haut hat angefangen nachzugeben. Als sei sie auseinandergedehnt worden. Thomas nimmt die Hände von den Augen und Anne löst rasch ihren Blick von seinem Hals. Wie geht's? fragt Thomas. Wie geht's, wiederholt Anne. Es müsste doch heißen: Wie geht es dir? Selbstverständlich, sagt Thomas, er atmet hörbar ein und zieht den Salzstreuer zu sich heran. Der Bruder umarmt Thomas und sagt, er sehe gut aus. Anne hat den Bruder lange nicht gesehen, er hat graue Haare dazu bekommen. Anne, sagt der Bruder, wie geht es dir? Sie lacht. Wie ihr das Freijahr bekomme, ob sie sich verjüngt fühle, wie als Studentin? Tatsächlich sei es, sagt Anne, als gehöre sie nicht mehr ganz zu den Erwachsenen. Aber zu den jungen Leuten naturgemäß schon gar nicht. Sie löse sich auf in einem Zwischenraum. Anne lacht. Meistens lacht sie viel mit Thomas' Bruder, wenn sie sich sehen. Immer wieder aber sehen sie ihn lange Zeit nicht, dann herrscht die Sorge vor und das Wissen um seine Schwermut. Einmal in der Woche will Thomas den Bruder am Telefon sprechen, darauf besteht er. Anne habe nicht Ferien, gibt Thomas zu bedenken, sondern arbeite an einem Lehrbuch. Selbstverständlich, sagt Anne und der Bruder macht freundlich kleine Augen, als wüsste er es besser. Später wird die Rechnung gebracht und Thomas tastet in den Taschen seiner Jacke nach der Geldbörse. Anne weiß, dass er seine Geldbörse in der Hosentasche aufbewahrt. Lass gut sein, sagt der Bruder. Er wolle sie einladen. Thomas hört auf zu tasten. Der Bruder betrachtet die Rechnung und nimmt zwei Geldscheine aus seiner Börse. Die Scheine hat er behoben, ehe er ins Restaurant kam, weil er sich vorgenommen hat, sie einzuladen. Immer schon hat er als der ältere Bruder weniger Geld, immer schon war Geld für Thomas selbstverständlich. Der Bruder gibt viel Trinkgeld. Unter den Brettern schwappt das schwarze Wasser. In einer Bootshütte ist Anne als Kind auf dem Bauch gelegen und hat durch einen Spalt hinuntergeschaut. Die Übelkeit hielt den ganzen Tag an. Danke, sagt Anne, das ist sehr großzügig von dir. Die grauen Haare lassen die abwehrende Geste des Bruders noch hilfloser wirken. In der Wohnung sitzt Anne mit ihm in der Küche, während Thomas Decke und Polster aus seinem Zimmer hinüber in ihres trägt und die Couch, die sein Bett ist, für den Bruder bereitet. Dann setzt er sich zu ihnen und sie trinken ein letztes Glas Wein und dann noch eines. Anne sieht zum dunklen Fenster hin. Worüber Thomas und der Bruder sprechen, ist

ihr gleichgültig. Sie will nur die Stimmen hören, die zurück in die Vertrautheit gefunden haben, in der Rede und Gegenrede, Einwurf und Ausruf, Laute der Zustimmung und des Zuhörens, das Ins-Wort-Fallen und das Aneinander-Vorbei-Reden sich fügen, Variationen mit den immer selben Elementen. Anne ist wehmütig, sie will davon sprechen, dass diese Situation schon über so viele Jahre herüberreicht. Sie hat den Mund noch nicht geöffnet, da hört sie etwas vom Vorzimmer her, eine Bewegung, ein Huschen. Als sie hinüberschaut, ist nichts. Der Bruder steht auf. Anne rührt sich nicht. Thomas ist fahl vor Müdigkeit, oder es ist der Schatten des Lampenschirms, in den er sich zurückgelehnt hat. Sie haben den Moment dauern lassen, weil sie wussten, wäre er einmal vorüber, müssten sie sich gemeinsam in das Zimmer zurückziehen, das einmal das einzige Schlafzimmer war. Er ziehe sich zurück, hat der Bruder gesagt und ist in Richtung Bad gegangen. Anne räumt die Gläser vom Tisch. Sie weiß nicht, ob Thomas überhaupt noch da ist. In seinem Zimmer sitzt der Bruder am Rand der Couch. Anne wünscht ihm eine gute Nacht. Er hat die Arme auf die Oberschenkel gestützt und die Hände zwischen den Knien wie zum Gebet gefaltet. Ihren Gruß erwidert er nicht. Anne schließt die Tür und sieht in der Küche das Mädchen stehen. Es hat an den Weinresten genippt und schaut Anne aus dem Halbdunkel an. Schnell hebt Anne die Hand zum Schalter und macht die Deckenlampe im Vorzimmer aus. Nun brennt nirgends in der Wohnung mehr Licht. Das Mädchen ist noch da, ein Nachbild auf der Netzhaut, eine Einbildung, die sich langsam verflüchtigt. Anne tastet sich an der Wand entlang ins Bad und putzt sich im Dunkeln die Zähne. Sie stößt sich an der Tür zum Schlafzimmer die Schulter und legt sich auf ihre Seite des Bettes, nahe an der Wand. Nach einiger Zeit stiehlt sich jemand zu ihr, ohne die leiseste Berührung und ohne einen Laut. Nebeneinander liegen sie ausgestreckt, Anne möchte etwas sagen. Wie geht's, könnte sie sagen, und wenn er antworten würde, wüsste sie, dass nicht ein Geist und nicht das Mädchen sich zu ihr gelegt haben. Sie wagt nicht, einen Arm auszustrecken. Die Luft in den Lungen wird ihr knapp, bis sie etwas vernimmt, ein schabendes Geräusch, seinen Atem, im Rachen gebrochen, und endlich weiß sie, dass er es ist, sein lebendiges Fleisch, Brust und Bauch, die Wärme zwischen den Schenkeln, das Knie mit der Narbe.

/

Ja, will Anne sagen, als es an ihrer Zimmertür klopft. Sie öffnet den Mund und bleibt stumm, sie räuspert sich, da ist Thomas bereits eingetreten. Anne sitzt am Fenster, die Füße gegen den warmen Heizkörper gestemmt, auf den Knien das Notizheft. Sie wendet den Kopf nach hinten. Thomas steht neben dem Bett, das er nicht ansieht. Als sie hier das letzte Mal nebeneinander gelegen sind, hatte er sich wie ein Dieb hereingeschlichen und Anne fürchtete, das Mädchen könnte zu ihnen kommen, während sie schliefen. Thomas schaut Anne nicht direkt an, als er fragt, ob ihr die Hausarbeit zu viel werde. Sie räuspert sich erneut und Thomas spricht rasch weiter, er sei bereit, eine Putzfrau zu bezahlen. Anne stellt die Füße auf den Boden und will sich ganz herumdrehen. Sie solle es sich überlegen, sagt Thomas, er verstehe das. Mit einem Grußwort schließt er die Tür hinter sich. Anne legt die Füße zurück auf den Heizkörper. Im Haus gegenüber geht eine Gestalt hinter einem Vorhang auf und ab, dazu hört Anne Thomas' Schritte in der Wohnung. Später sieht sie sich im Bad um. Im Waschbecken sind gräuliche Schatten,

um sie zu entfernen, wäre Essig nötig. In der Badewanne dunkle Spuren, als habe ein unsichtbarer Sommergast sich die erdigen Füße gewaschen. Anne wischt die Klobrille feucht ab, ehe sie sich darauf setzt. Sie betrachtet die Bodenfliesen rundherum und erkennt eingetrocknete Flecken. Sie haben sich noch nicht lange gekannt, zwei oder drei Jahre. Thomas arbeitete in Bologna und Anne war zu ihm gefahren, während einer seiner arbeitsreichsten Wochen. Er kam spätabends nachhause, um einige Stunden zu schlafen, und stand frühmorgens auf, um nachzuholen, was er am Vortag nicht geschafft hatte. Wann immer er Pausen machen konnte, trafen sie sich, um einen Kaffee zu trinken, zu Mittag zu essen, spazierenzugehen, eine halbe Stunde in der Sonne zu sitzen. Manchmal bat er sie, in sein Büro zu kommen, damit sie einige Minuten lang seinen Kopf an ihrer Brust umfassen hielt. Sie streichelte nicht, hielt ihn nur, fest, bis Thomas sich aufrichtete und sein Gesicht ruhig war wie nach einem langen Schlaf. Morgens stand er im Dunkeln auf. Er bemühte sich, keinen Lärm zu machen, und wusste nicht, dass er sich beständig mit sich selbst besprach. Anne hörte den Kaffee aufkochen, nahm den Geruch wahr und Thomas' Murmeln, und als sie erneut aufwachte, war er längst fort. An einem dieser Tage beugte sie sich im Bad unter dem schrägen Dach zum Fenster, um es zu schließen. Sie streckte einen Arm über die Toilette hinweg und schaute dabei nach unten. Im sauberen Wasser der Kloschüssel schwamm eine kleine, dunkle Kotkugel. Das Fenster war geschlossen, der gedämpfte Straßelärm vertiefte die Stille, und die Vormittagssonne beschien das Wasser mit der Kotkugel darin, den Staub in den Ecken und den Schmutz auf dem Porzellan des Waschbeckens. Anne hatte vorgehabt, ins Stadtzentrum zu fahren, dort herumzustreifen und Zeit in Musikgeschäften und Buchhandlungen zu verbringen, bis sie Thomas treffen würde. Seit sie hier war, hatte sie ihn immer wieder gefragt, wie sie ihm helfen könne. Nun suchte sie in der Wohnung nach Putzmitteln und Putztüchern. Als Thomas am Abend aus dem Bad kam, fragte er, ob Anne geputzt habe. Er bedankte sich, obwohl es ihm, wie er sagte, ein wenig unangenehm war. Nie wieder, sagt die Freundin, würde sie für einen Mann putzen. Sie nimmt Kleidungsstücke vom Wäscheständer und sortiert sie in Stapeln. Ob Anne tatsächlich bis jetzt den gesamten Haushalt besorgt habe? Das sei die Abmachung, sagt Anne, dafür arbeite er mehr, verdiene vor allem mehr. Die Freundin entdeckt in einem Wäschestück ein Loch, streicht darüber, legt das Stück zur Seite. Es ist mir einfach zuwider, sagt Anne, laut und roh, sie duckt sich vor der eigenen Stimme. Dann nimm doch eine Putzfrau. Die Freundin klappt den Wäscheständer zusammen. Wenn er es schon anbiete. Ob Anne ein Glas Wein wolle?